



gedruckt

5

Manuskript.  
Nicht durchgesehen.  
Vervielfältigen, Abschreiben,  
Weitergeben nicht gestattet.



# S y l v e s t e r v o r t r a g

von

Dr. R u d o l f S t e i n e r ,

gehalten im G o e t h e a n u m in Dornach am 31. Dezember 1922,  
während des Weihnachtskurses vom 24. Dezember 1922 - 6. Januar 1923.

-----

Meine sehr verehrten Anwesenden! Meine lieben Freunde!

Ich habe vorgestern davon gesprochen, wie man den Jahreskreislauf auch im Menschen finden kann. Ich habe aufmerksam darauf gemacht, wie ja diejenigen Naturwirkungen, die um uns herum sind, sich gewissermassen in einem zeitlichen Organismus während eines Jahreskreislaufes abspielen, sodass man eine Art Zusammenwirken, Ineinanderwirken desjenigen, was man sonst als einzelne Naturvorgänge, Naturtatsachen sieht, sich im Laufe eines Jahres abspielen schauen kann.

Nun ist aber zwischen diesem Naturkreislaufe und zwischen seiner Abspiegelung im Menschen der wesentliche Unterschied, dass dasjenige, was für ein gewisses Erdengebiet sich nacheinander abspielt, im Menschen gleichzeitig ist. Zwar ist ja der Mensch als Ganzes dem Erden-ganzen auch dadurch gleich, dass wenn auf der einen Erdenhälfte Som-

mer ist, auf der anderen Winter usw.; aber bei der Erde ist es so, dass die entsprechenden Winterwirkungen einer Gegend gewissermassen dem weiten Weltenraume gegenüberstehen von einander, sodass, wenn wir die Winterwirkungen einer Gegend, die Sommerwirkungen einer anderen Gegend in ihrer Gleichzeitigkeit nehmen, dass sie dann auseinanderfliessen, sich also gegenseitig in ihrem Dasein nicht irgendwie abschwächen, nicht stören. Beim Menschen ist es ja so, dass er, wenn er schlafend ist, sein physischer Leib und auch sein Aetherleib in einer Art Sommerzustand, in einem spriessenden, sprossenden Leben ist. Das geistige Schauen zeigt uns für den Schlaf, wenn das Ich und der astralische Leib getrennt sind vom physischen und dem Aetherleibe, diesen spriessenden, sprossenden Sommerzustand des physischen und Aetherleibes. Man kann schon sagen: während der Mensch schläft, ist in seinem zurückgelassenen physischen Aetherorganismus aufeinanderfolgend eine Art Frühling- und Sommerzustand. Aber sein, nun doch mit diesem gesamten Menschenorganismus in Wechselwirkung stehender astralischer Leib und sein Ich sind zu derselben Zeit in einer Art Winterzustand.

Sodass hier gleichzeitig Sommer- und Winterzustand sind, dass sie aber ineinanderwirken, nicht also von einander abgewendet sind, sondern ineinander wirken. Ebenso ist es aber auch beim menschlichen Wachzustand.

Wenn der Mensch wacht, ist sein physischer und sein ätherischer Leib in einer Art Herbst- und Winterzustand. Ihr organisches Leben ist in einer Art steigenden Strömung. Dagegen sind, angeregt durch die Eindrücke der Aussenwelt, angeregt durch die Gedanken, die sich der Mensch macht über diese Aussenwelt, der astralische Leib und die Ichorganisation, sie sind in einem vollen Sommer- oder vollen Frühlingzustand. Wiederum wirken da der innere Frühling, der innere

Sommer und der innere Winter im Menschen zusammen, sind nicht von einander abgewendet, sondern durchstrahlen sich.

Das ergibt sich tatsächlich der geisteswissenschaftlichen Forschung, dass wir gewissermassen, wenn wir die Gesamterde voll mit dem Menschen vergleichen wollten, mit bezug auf die Vorgänge des Winters und des Sommers, wir die einander entgegengesetzten Erdhälften umwenden müssten.

Beim Menschen ist es so, wie wenn wir bei der Erde den Sommer der einen Hälfte-Grade durch Umwendung der Erde unmittelbar auffallen lassen würden auf den Winter der anderen Hälfte.

Dadurch aber würde tatsächlich etwas entstehen, was damit charakterisiert werden kann, dass man sagt: die Winterwirkungen heben die Sommerwirkungen, die Sommerwirkungen die Winterwirkungen zu einer Art von Gleichgewichtszustand auf. Und das ist ein wichtiges Ergebnis, zu dem bis heute die äussere Wissenschaft nicht gekommen ist, wodurch sie eigentlich die im Menschen wesende Natur ganz verkennen muss. Im Menschen ist das Naturwirken in der Tat so, dass Winter und Sommer - wenn ich dieser Ausdrücke mich bedienen darf, denn sie beziehen sich ja wirklich auf etwas sie rechtfertigendes Geschehen - dass Sommer- und Winterzustand einander aufheben.

Der Mensch trägt allerdings die ihn umgebende Natur in sich; aber die Wirkungen heben sich gegenseitig auf, und es tritt ein Zustand ein, der wirklich im Grunde genommen das Naturwirken im Menschen zur Ruhe bringt. Gerade so, wie bei einer Wage, wenn sie an beiden Seiten beschwert ist mit Gewichten, in der Mitte des Wagebalkens ein ~~Ruhepunkt~~ Ruhepunkt ist, auf den weder die Rechte noch die linke Kraftentwicklung herunterziehend wirkt, ein Gleichgewichtszustand in bezug auf dasjenige, was sonst auf den Wagebalken wirkt, so ist tatsächlich im

Menschen eine Ausgeglichenheit entgegengesetzter Naturwirkung.

Wer den dreigliedrigen Menschen, so wie ich ihn im Anhang zu meinem Buche "Von Seelenrätseln" skizziert habe, betrachtet, wirklich richtig betrachtet, wie man es heute noch nicht gewöhnt ist, der wird in der Tat finden, dass folgendes statthat: wir gliedern ja den Menschen in eine Nerven-Sinnesorganisation, in eine rythmische Organisation und in eine Stoffwechsel-Gliedmassenorganisation. Diese drei Organisationen wirken ineinander. Man kann sagen: die Nervensinnesorganisation wirkt hauptsächlich im Kopfe. Aber der ganze Mensch ist in gewisser Beziehung wieder Kopf, funktionell. Ebenso ist es mit den anderen Systemen. Nun können wir uns schematisch den Menschen etwa in folgender Art darstellen, wenn wir auf seine dreigliedrige Wesenheit Rücksicht nehmen (siehe Zeichnung). Wir haben also die Nerven-Sinnesorganisation, die

rythmische Organisation,  
die Gliedmassen-Stoffwechselorganisation.

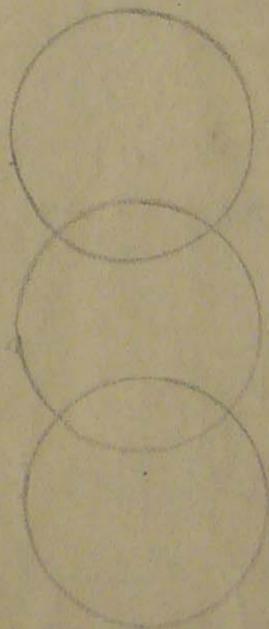
Nun ist in der Tat, wenn wir die beiden ~~äußeren~~ äußeren Organisations-systeme des Menschen nehmen, die Nerven-Sinnes-Organisation und die Stoffwechsel-Gliedmassen-

Organisation, da ist in der Tat ein Gegensatz zwischen beiden vorhanden, der sich für eine geisteswissenschaftliche Anatomie und Physiologie sehr deutlich zeigt. Wenn wir z.B. - sagen wir - gehen, so haben wir ja in unserem Gliedmassenorganismus eine Bewegung, eine Bewegung, die sogar eine Bewegung im Raume ist. Dieser Bewegung ent-

*Nerv. Sinn-System*

*Rythm. S.*

*Stoffw. G. System*



spricht in einem gewissen ~~Teil~~ Teil unserer Nerven-Sinnesorganisation, in einem gewissen Teil unserer Kopforganisation eine Ruhe in demselben Masse, in dem die Gliedmassenorganisation in Bewegung ist. Ich bitte Sie, den Versuch zu machen, die Sache richtig zu verstehen. Ich habe gesagt: in demselben Masse in Ruhe ist. Ruhe nimmt man ja gewöhnlich als einen absoluten Begriff. Wer sitzt, der sitzt, und man unterscheidet nicht, ob man mit mehr Intensität sitzt oder mit weniger Intensität. Man hat auch für das gewöhnliche Leben in einer gewissen Beziehung recht damit. Da unterscheiden sich diese Dinge nicht sehr stark voneinander.

Aber mit unserer Nerven-Sinnesorganisation ist es anders. Wenn wir schneller laufen, so ist eine gewisse Ruhetendenz, wenn wir mit unserer Gliedmassenorganisation schneller laufen, so ist eine gewisse Ruhetendenz in unserer Nerven-Sinnesorganisation, die als Ruhetendenz ~~immer~~ als Ruhigbleibenwollen, stärker ist, als wenn wir langsam dahinträumen. Und allem, was mit unserer Gliedmassenorganisation vor sich geht, auch was mit unserer Stoffwechselorganisation vor sich geht, wenn z.B. die Nahrungssäfte ihren Weg durch die Bewegung der Gedärme <sup>machen,</sup> ~~haben,~~ so entspricht dem eine Ruhetendenz in unserem Nerven-Sinnesorganismus. Es drückt sich ja das auch äusserlich aus.

Der Kopf, der der hauptsächlichste Sitz des Nerven-Sinnesorganismus ist, ist eigentlich in bezug auf unseren Gliedmassenorganismus ein Faulpelz. Er benimmt sich ungefähr so, wie einer, der sich bequem in eine Droschke setzt und vom Pferde fahren lässt. Der bleibt ruhig. So ist unser Kopf fortwährend ruhig sitzend auf unserem übrigen Organismus. Es interessiert ihn nicht einmal, wenn ich z.B. mit den Armen fuchtele. Da bewirkt das Fuchtele mit meinem linken Arm eine ruhige Tendenz <sup>in</sup> ~~mit~~ meiner rechten Kopfhälfte; wenn ich mit dem rechten Arme fuchtele, bewirkt das eine ruhige Tendenz in meiner lin-

ken Kopfhälfte. Und durch diese ruhige Tendenz ist es, dass wir unsere Bewegungen mit Gedanken, mit Vorstellungen begleiten. Es ist ganz unrichtig, wenn etwa eine materialistische Weltanschauung meint, Vorstellungen beruhen auf Nervenbewegungen. Sie beruhen im Gegenteil, wenn sie Vorstellungen sind von irgend einer Bewegung im Raume, auf ruhigen Tendenzen des Nervensystems. Das Nervensystem beruhigt sich, und dadurch, dass sich das Nervensystem beruhigt, abdämpft sogar in seiner Lebenstätigkeit, dadurch dringen in diese Ruhe die Gedanken ein, werden wirklich. Für den, der den Menschen geisteswissenschaftlich zu beobachten vermag, wie er sich abspielt beim Denken, beim Vorstellen, der kann unmöglich Materialist werden, weil er weiss, dass in derselben Masse die Gedanken regsam und tätig wirken wie geistseelische Substanz, indem gerade die Nerven ruhig werden und sogar an Lebensintensität verlieren, sogar abgelähmt werden. Das Nervensystem muss durch aufhören seiner materiellen Tätigkeit dem Geist-Seelischen der Gedanken erst Platz machen. Gerade an solchen Dingen sehen wir, warum wir einen Materialismus haben. Wir haben einen Materialismus seit der Zeit, seit die Wissenschaft die Materie nicht kennt.

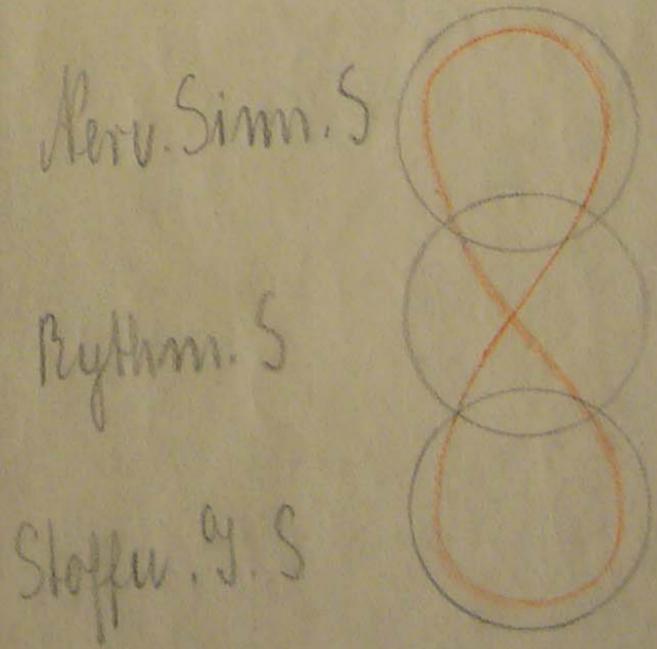
Das ist gerade das Charakteristische der materialistischen Wissenschaft, dass sie keine Ahnung hat von dem Wesen der materiellen Vorgänge und ihnen daher allerlei Dinge andichtet, die nicht da sind.

Da sehen Sie schon, wie entgegengesetzte Zustände, die aber nach einem Gleichgewichte tendieren, im Menschen vorhanden sind. Geradeso, wie im Hochsommer entgegengesetzte Naturwirkungen, im Verhältnis zum Tiefwinter vorhanden sind, so verteilen sich auch auf den menschlichen Organismus entgegengesetzte, einander das Gleichgewicht haltende Wirkungen. Wir werden aber nur dann richtig über diese einander entgegengesetzten, einander das Gleichgewicht haltenden Wirkungen den-

ken, wenn wir den Menschen noch in folgender Weise gliedern, wenn wir sein mittleres System, sein rythmisches System in zwei gliedern; sodass wir unterschieden im wesentlichen, es ist nicht ganz genau, aber im wesentlichen unterschieden den Atmungsrythmus und den Blut-sirkulationsrythmus, und dann sprechen von einem oberen, mittleren rythmischen System und einem unteren mittleren rythmischen System. Dann aber ist in der Mitte dieses rythmischen Systems zwischen dem Oben und Unten diejenige Partie des Menschen, die am meisten, weil sie von oben und unten in entgegengesetzter Weise von Naturwirkungen durchzogen ~~ist~~ wird, beeinflusst wird, beeindruckt wird, die am meisten zu dem Gleichgewicht strebt.

Will ich daher in meine schematische Zeichnung hier einfügen diesen Tatbestand von den entgegengesetzten Naturwirkungen im Menschen, so müsste ich diese schematische Zeichnung in der, folgenden Weise ergänzen: (rot) und ich habe

in dem oberen Teil dieser Achterlinie schematisch umgrenzt die Naturwirkungen, welche in entgegengesetzter Art gerichtet sind, wie diejenigen Naturwirkungen, die ich umgrenzt habe mit dem unteren Teil der Achterlinie.



Sodass der Mensch dadurch gewissermassen in zwei Hälften zerfällt, in ein Oberes und in ein Unteres, - in ein Oberes, das umfasst das Nerven-Sinnensystem. Natürlich dehnt es sich über den ganzen Menschen aus; das ist schematisch. Manchmal muss man hier das Oben in der grossen Zehe suchen, weil

dort auch Nerven-Sinnesorgane sind. Also die Zeichnung ist schematisch, aber Sie werden sich leicht diese schematische Zeichnung auf die Wirklichkeit angewendet denken können. Ich habe also mir vorzustellen, wie auf der einen Seite das Nerven-Sinnessystem, und dazugehörig im wesentlichen das Atmungssystem entgegengesetzte Naturwirkungen haben, wie das Blutzirkulationssystem und das Stoffwechsel-Gliedmassensystem. Die heben sich gegenseitig auf.

Dasjenige Organ im Menschen, in dem der Ausgleich stattfindet, in dem eigentlich von Unten nach Oben und von Oben nach Unten fortwährend nach Gleichgewicht gestrebt wird, das ist das menschliche Herz, das nicht etwa im Sinne der heutigen Physiologie eine Pumpe ist die das Blut durch den Leib pumpt, sondern das darstellt das Gleichgewichtsorgan für das obere und untere System des Menschen. Sodass sich auch im äusseren physischen Organismus des Menschen das ausdrückt was geistig in ihm bewirkt wird dadurch, dass immer gleichzeitig in ihm sich Sommer- und Winterwirkungen aufheben. Auf irgend einem Erdgebiete kann nur dadurch Winter sein, dass nicht gleichzeitig Sommer ist, sonst würde der Sommer den Winter in einen Gleichgewichtszustand bringen, das heisst es wäre kein Sommer und kein Winter da, aber ein Gleichgewichtszustand.

So ist es aber wirklich im Menschen. Der Mensch ist in sich ein Stück Natur; aber weil die Naturwirkungen einander entgegengesetzt gerichtet sind im menschlichen Organismus, heben sie sich auf, und der Mensch ist so, wie wenn er gar nicht Natur wäre. Dadurch ist der Mensch aber ein freies Wesen. Man darf auf ihn nicht anwenden die Gesetze der Naturnotwendigkeit, denn es gibt eben nicht eine Naturnotwendigkeit, sondern zwei einander entgegengesetzt Orientierte, und die heben sich im Menschen auf. Und in diesem Gebiete sich aufheben-

der Naturwirkungen ist nun das Geist-Seelische des Menschen, unbeeinflusst von den Naturwirkungen, muss aus seiner eigenen Gesetzmäßigkeit heraus erkannt werden.

Sie sehen daraus, wie wir zu fundamentaler Umfassung der Beobachtung gehen müssen, wenn wir den Menschen verstehen wollen, und wie eigentlich die bloße Anwendung der äusseren Naturgesetze, die immer nur nach einer Richtung orientiert sind, die Anwendung dieser äusseren Naturgesetze auf den Menschen nicht geht.

Nun aber betrachten wir, nachdem wir auf der einen Seite die eigentliche menschliche Wesenheit uns vor die Seele gestellt haben, betrachten wir einmal, was das für eine Konsequenz hat. Man lernt ja den Menschen erst kennen, wenn man ihn so betrachtet. Er trägt ein Stück Natur in sich, sodass sich die entgegengesetzten Naturwirkungen aufheben. Lernt man aber nun dieses Stück Natur durch geisteswissenschaftliche Anschauung kennen, so zeigt es sich einem wirklich für den Schlafzustand des Menschen als in sich durchdrungen in bezug auf den physischen und den Ätherleib des Menschen, von mineralischen und pflanzlichen Wirkungsweisen, die, wenn wir nur hinschauen auf dasjenige, was beim schlafenden Menschen im Bette zurückgeblieben ist, den sommerlichen Zustand darstellen.

Aber jetzt man eben dadurch, dass man in der richtigen Weise hinschauen kann, dass man dieses spriessende, sprossende Leben betrachten kann, lernt man es erst kennen in seiner wahren Bedeutung.

Wann spriest es, wann sprosst es? Wenn das Ich und der astralische Leib nicht dabei sind, wann das Ich und der astralische Leib während des Schlafens draussen sind. Und woher kommt dann das Spriessen und Sprossen? Das zeigt sich eben gerade durch geisteswissenschaftliche Betrachtung.

Sehen Sie, wenn ich Ihnen dies schematisch zeichnen wollte, so müsste ich's in folgender Art tun (weiss). Das wäre das Schema des schlafenden Menschen (weiss, grün, rot),

die untere weiss-grüne Linie der im Bette liegende physische Leib und Aetherleib, der sich zeigt für die geisteswissenschaftliche Anschauung wie Erdboden, Mineralisches, aus dem heraus-



spriest das pflanzliche Leben, natürlich in anderer Form, aber zu erkennen für die geisteswissenschaftliche Anschauung. Darüber glimmt wie eine Flamme, die sich nicht nähern kann, das Ich und der astralische Leib, dargestellt in der rot-gelben Linie, die drüber ist. Man hat also gewissermassen, wenn man den Menschen im Schlaf betrachtet, spriessendes, sprossendes Erdenstück im Bette, zu ihm gehörendes, abgesondertes Astral-Ichliches, glimmlich.

Wie ist es im Wachen? Nun, da müsste ich das Schema in folgender Weise gestalten: (weiss, grün, rötlich)

welkendes unterliegendes Mineralisches, Pflanzliches, gleichsam wie dieses Mineralische Pflanzliche verbrennend, in es hineinglimmend das Astralisch-Ichliche. Da haben



wir also den wachenden Menschen mit in sich zerbröckelndem Seelischem

Es zerbröckelt das Mineralische während des Tagwachens im Menschen; vegetabilisches Wirken, gleichsam überall einen solchen Eindruck machend, wenn es auch ganz anders ausschaut, einen solchen Eindruck machend wie die Bäume im Herbst, wie die abhängenden, welkenden Pflanzenblätter, alles ersterbend, sich abnehmend, aber wie von Flammen, von Flämmchen durchglüht und durchflimmert. Diese Flammen und Flämmchen, die das durchglühen und durchglimmen, sind der im physischen Leibe und Aetherleib lebende astralische Leib und das Ich. Und die Frage taucht auf: ja, wie ist es denn nun eigentlich mit dem flammenden Glimmen während des Schlafes, das abgesondert ist im Ich und astralischen Leib von dem physischen und Aetherleibe?

Wenn man da nun - und das können Sie ja aus der Zusammenhaltung verschiedener Darstellungen, die ich im Laufe der Zeit gegeben habe, gewissermassen sich selber als Konsequenz bilden - wenn man da mit geisteswissenschaftlicher Forschung dem zuleibe rückt, so kommt man darauf, dass dasjenige, was da zunächst vor allen Dingen das Flammen und Glimmen des Ich und astralischen Leibes herausstösst, und dann das spriessende, sprossende vegetabilische Leben des sommerlichen, schlafenden physischen Leibes und dieses in sich <sup>auch</sup> ~~das~~ eine Art Leben - möchte ich sagen - entwickelnde Mineralische, was das anregt, was in dem wirkt, was da wirkt, dass die Bröselchen - möchte ich sagen - die Teilchen, das Atomisierende des Mineralischen im physischen Leibe, dass das wiederum so ausschaut, als ob sich die Atome auflösen würden, als ob sich aus dem Ganzen eine kontinuierliche, in sich bewegliche, überall regsame, mineral-flüssig, luftförmige Masse bildete, die überall vom sprossendem Leben durchzogen ist, was, was ist da die innere Kraft? Nun, sehen Sie, das, was da drinnen vibriert, während wir schlafen, im physischen und im Aetherleibe, das ist noch die

nachklingende Welle unseres Lebens vom vorirdischen Dasein. Die bringen wir während unseres wachen Erdenlebens zum Stillstand.

Wenn dieses flammende Flimmern des astralischen Leibes und des Ich eins sind in dem physischen und Aetherleib, dann bringen wir jene Anregungen, die während des Schlafes da sind, noch aus dem vorirdischen Leben, die bringen wir zur Ruhe. Und jetzt lernen wir erst erkennen aus dem, was wir an uns selber lernen, lernen wir erkennen, in richtiger Weise auf die äussere Natur hinzuschauen, lernen hinschauen auf diese äussere Natur so, dass wir uns sagen: in alledem, was in der äusseren Natur regsam ist an Naturgesetzen, an Naturkräften im mineralischen und im vegetabilischen Leben, das ist gleich demjenigen, was in uns während des Schlafes mineralisches und vegetabilisches Leben ist, sommerliches, spriessendes, sprossendes Leben. Das heisst gerade so, wie wir gewiesen werden, wenn wir unseren schlafenden physischen und Aetherleib betrachten, auf unsere Vergangenheit, auf das Geistesleben, das wir im vorirdischen Dasein gehabt haben, so weist uns die äussere Natur, insofern sie mineralisch und vegetabilisch ist, hin auf Vergangenheit.

Wenn wir richtig verstehen wollen die wirksamen Naturkräfte und Naturgesetze in der uns umgebenden Natur mit Ausnahme des Tierischen und des Physisch-Menschlichen, dann müssen wir uns sagen: in den Naturgesetzen und Naturkräften werden wir hingewiesen auf die Vergangenheit der Erde, auf das Ersterben der Erde. Wenn wir uns also Gedanken über die äussere Natur machen, so sind diese Gedanken gewidmet dem ersterbenden Elemente des Erdendaseins.

Soll dieses Erdendasein, dieses ersterbende Erdendasein, wiederum belebt werden, Zukunftsimpulse in sich haben, dann kann es eben nur auf eben dieselbe Weise geschehen, wie's beim Menschen geschieht, da-

durch, dass sich in das Mineralische und Vegetabilische, Seelisches und Geistiges hineinschiebt; Seelisches schiebt sich bei den Tieren hinein, Geistiges dann beim Menschen.

Dadurch aber teilt sich uns das gesamte Weltenwesen eigentlich in zwei Glieder. Wir schauen in die äusserere Natur hinaus, dürfen sie nur vergleichen, insoferne sie - und das ist ja die Hauptsache in der äusseren Natur - insoferne sie mineralischer und pflanzlicher Art ist dürfen wir sie nur vergleichen mit unserem schlafenden physischen und ätherischen Organismus.

Wenn wir auf die äusseren physischen Wirkungen sehen, so müssen wir uns ja auch sagen: von diesen Wirkungen der äusseren Natur im Mineralischen und Vegetabilischen hängen ja alle anderen physischen Wirkungen auch ab. Denn wenn Sie die physischen Wirkungen, die sich knüpfen an die Ernährung der Wesen, ansehen, so müssen Sie ja sagen: es beginnt die Ernährung mit der Aufnahme der mineralischen, pflanzlichen und tierischen Stoffe. Das Tier verarbeitet sie dann ja weiter mit der Ernährung für den Menschen. Aber zunächst hängt alles, was äussere Natur ist, in ihren äusseren physischen und auch ätherischen Wirkungen von solcher Wesenheit ab, die wir in unserem schlafenden physischen und ätherischen Organismus finden. Dasjenige aber, was wir in uns tragen als das Ich und den astralischen Organismus, was z.B. während des Wachzustandes, wo der physische und ätherische Organismus in ihrem Winterschlaf sind - wenn ich mich so ausdrücken darf, das ist natürlich paradox zu der Wirklichkeit, wie Sie verspüren - da ist das Ich und der astralische Leib in dem Sommerzustand, angeregt <sup>durch</sup> für die äusseren Sinneswirkungen und durch die sich bildenden Gedanken, bildend mit dem Winterzustand des physischen und ätherischen Leibes ein Gleichgewicht.

Aber derjenige, der nun geisteswissenschaftlich zu Werke geht, der findet ebenso, wenn er auch dasjenige, was er beim Menschen in Gleichzeitigkeit zu denken hat, für den Zeitenjahreslauf findet er ebenso immer dazugehörig zu dem Winterzustand einen geistigen Sommerzustand, zu dem Sommerzustand einen geistigen Winterzustand; nur dass diese eben nicht auf der Erde einen Gleichgewichtszustand bilden, sondern wiederum sich an entgegengesetzten Erdenhälften geltend machen; sodass bei der Erde es so ist, dass der physische Winterzustand gestärkt wird durch den seelisch-geistigen Winterzustand, der physische Sommerzustand verstärkt wird durch den geistigen Sommerzustand.

Damit aber ist darauf hingedeutet, dass, wie der Mensch in sich trägt seine Vergangenheit und seine Gegenwart, so trägt auch die ganze uns umgebende Natur ihre Vergangenheit und ihre Gegenwart in sich.

Wir haben ja Gegenwart eigentlich nur in unserem physischen Leibe in bezug auf die ihn durchdringende Tätigkeit und Gesetzmässigkeit, wenn wir wachen. Wir haben das Hereinwirken der Vergangenheit, und zwar einer Vergangenheit, die im Geistigen zugebracht worden ist, haben wir für den physischen und ätherischen Organismus im Schlafzustand. Das Entsprechende finden wir auch in der uns vorliegenden, auf uns wirkenden mineralischen und vegetabilischen Natur. Sie sind im Grunde genommen die Ergebnisse vergangenen Daseins. Und Gegenwart werden sie nur dadurch, dass die Erde ebenso umhüllt wird von Geistig-Seelischem, wie der Mensch durchdrungen wird von Geistig-Seelischem. Und in der Gegenwart ist bereits der Keim zur Zukunft.

Aber wenn es wahr ist, - und es ist wahr, <sup>was</sup> ~~wie~~ ich Ihnen dargestellt habe - dass wir im physischen und im ätherischen Organismus gerade, wenn sie unabhängig von geistig-seelischer Tätigkeit sind,

Wirkungen der Vergangenheit in uns haben, dann dürfen wir das Hinüberwirken in die Zukunft nur in unserem Ich und in unserem astralischen Leibe suchen, dürfen aber auch für die Erde die Zukunft nur im Geistigen suchen.

Der Mensch ist heute so weit, dass er durch selbstverständlich elementarische Gewalten das Ich und den astralischen Leib hinzugesellt hat zum physischen und ätherischen Organismus. Die mineralisch und pflanzliche Erdenwelt hat das noch nicht hinzugesellt. Sie umhüllen geistig und seelisch die Erde, aber sie durchdringen nicht die mineralische und vegetabilische Wirkungsweise der Erde. Die mineralische Wesenheit der Erde zeigt sich, so wie wir sie vor uns haben, wie etwas, das den Geist und die Seele nicht in sich hineinlässt, sondern sich nur umglimmen und umhüllen lässt von Geist und Seele. Die pflanzliche Natur zeigt sich so, dass sie das Seelische auch in sich nicht hineinlässt, aber sich in ihren obersten Partien in gewisser Weise - ich möchte sagen - berührt mit dem Geistig-Seelischen. Denn für die geisteswissenschaftliche Forschung zeigt sich ja etwa bei der Pflanze das folgende: wenn ich unten die Wurzel, in der Mitte den Stengel und oben die Blüte der Pflanze habe, so habe ich diese Blüte so angesehen, dass sich in der Blüte berührt die nach oben strebende Pflanze mit dem Astralischen, das nicht in sie eindringt, aber das sie berührt.



Dadurch entsteht die Blüte, dass eine Berührung zwischen dem obersten Teil der Pflanze und dem Astralischen, das die Erde umhüllt, eintritt. Ich

habe das öfter so ausgesprochen in einem Vergleiche, der aber natürlich entsprechend dezent genommen werden muss, dass das Blühen der Pflanze im wesentlichen der Kuss ist, den die Sonne, das Sonnenlicht, mit der Pflanze selber austauscht. Das ist eine Astralwirkung, die aber ein blosses Berühren ist.

Wenn wir also hinausschauen in die uns umgebende Natur, dann sehen wir nicht unmittelbar in dem Mineralischen, in dem Pflanzlichen dasselbe, was wir in uns als Menschen sehen. In uns als Menschen sehen wir zusammengehörig eine mineralische Natur, eine pflanzliche Natur, eine astralische Natur, eine Ichnatur. Die Tiere müssen wir jetzt abrechnen. Wir werden in der Zukunft noch über sie sprechen. Aber dasjenige, wovon ja die physischen Wirkungen im wesentlichen abhängen, müssen wir ja in der mineralischen und pflanzlichen Welt finden. Die zeigt sich uns - ich möchte sagen - in der äusseren Natur entblösst vom Astralgedanklichen und von demjenigen, was Erlebnis des Ich ist, der selbstbewusste Geistsinn; die sind nicht draussen, nicht im Mineralischen, nicht im Pflanzlichen. Das Mineralische und Pflanzliche sind im Grunde genommen Ergebnisse der Vergangenheit.

Wer richtig den mineralischen Boden, die herausspriessenden Pflanzen auf der Erde betrachtet, der stellt sich eigentlich hin gegenüber dem Erdenleben und sagt: in euch Kristallformen, in euch Bergesgebilden, in euch spriessenden und sprossenden Pflanzen schaue ich die Denkmäler des einstmaligen Schaffenden, Lebensschaffenden, das ersterbend ist. Aber im Menschen selber, indem wir hinblicken auf die Seele, die sich selber, wenn wir in der richtigen Weise zu gliedern verstehen dieses Ersterbende, dieses aus dem vorirdischen Dasein Hereinkraftende und im physischen und ätherischen Leibe, wenn sie nicht von sich selbst verlassen sind, sich Ablähmende, <sup>Er</sup> Absterbende,

aber wir sehen physischen und ätherischen Organismus durchsetzt von demjenigen, was in die Zukunft hindüberleuchtet von dem astralischen und Ichwesen, von demjenigen, was als gedanklich vorstellungsgemässes Leben auf der Gleichgewichtslage der Naturwirkungen in freier Weise sich im Menschen entfaltet.

Wir sehen gewissermassen im Menschen nebeneinander Vergangenheit und Zukunft (blaugrün, rot).

Wenn wir in die Natur hinaus-  
 schauen, insofern sie minera-  
 lisch und vegetabilisch ist,  
 sehen wir blosse Vergangenheit  
 (blaugrün). Dasjenige, was im  
 Menschen als Zukunft wirkt schon  
 in der Gegenwart, das gibt ihm  
 gerade das Wesen der Freiheit.

Dieses Wesen der Freiheit ist in der äusseren Natur nicht vorhanden. Wäre die äussere Natur dazu verurteilt, so zu bleiben, wie sie durch ihr mineralisches und pflanzliches Reich ist, so wäre sie auch dazu verurteilt, zu sterben so, wie der blosse physische und ätherische Organismus des Menschen sterben im Weltenall. Der physische und ätherische Organismus sterben; der Mensch stirbt nicht, weil dasjenige, was in ihm astralische Wesenheit und Ichwesenheit ist, nicht den Tod, sondern das Werden, das Entstehen in sich trägt.

Soll daher die äussere Natur nicht ersterben, dann muss ihr das gegeben werden, was der Mensch durch seinen astralischen und durch seinen Ichleib hat. Das heisst, da er durch seinen astralischen und durch seinen Ichleib die Vorstellungen und die selbstbewussten Vorstellungen hat, so muss der Mensch, wenn er der sonst ersterbenden

Erde die Zukunft sichern will, er muss dasselbe in sie hineinstellen, was in ihm übersinnlich-unsichtbar ist. So wie er erwarten muss von dem, was in ihm übersinnlich und unsichtbar ist, die Wiederverkörperung auf einem nächsten Erden-dasein, die's nicht erwarten kann von seinem abstrebenden physischen und ätherischen Leibe, so kann auch nicht von dem, was mineralische und pflanzliche Erdkugel ist und als solche uns umgibt, eine Zukunft der Erde entstehen, sondern einzig und allein, wenn wir in diese Erde hineinzustellen vermögen dasjenige, was sie nicht hat, kann eine Zukunft-Erde entstehen.

Dasjenige, was nicht von selbst auf der Erde da ist, das aber sind in erster Linie die wirksamen Gedanken des Menschen, die in seinem selbständigen, vom Gleichgewichtszustande in ihm unabhängigen Naturorganismus weben und leben, die so in ihm vorhanden sind. Verwirklicht er diese selbständigen Gedanken, dann gibt er der Erde Zukunft.

Er verwirklicht sie, wenn er sie erst hat; diejenigen Gedanken, die wir uns machen über dasjenige, was ersterbend in der gewöhnlichen Naturerkenntnis ist, sind Spiegelgedanken, sind keine Wirklichkeiten. Die Gedanken, die wir aufnehmen aus der Geistesforschung, werden belebt in Imagination, Inspiration, Intuition. Nehmen wir sie auf, dann sind sie selbständig im Erdenleben existierende Gebilde.

Von diesen schöpferischen Gedanken konnte ich einstmals in meinem kleinen Büchlehen "Erkenntnistheorie der Goethe'schen Weltanschauung" sagen: dieses Denken stellt dar die geistige Form des Kommunizierens der Menschheit. Denn indem <sup>sich</sup> der Mensch sich überlässt mit seinen Spiegelgedanken über die äussere Natur, wiederholt er nur die Vergangenheit, lebt er in Leichnamen des Göttlichen. Indem er seine Gedanken selber belebt, verbindet er sich durch seine eigene Wesenheit,

kommunizierend, die Kommunion empfangend, mit dem die Welt durchdringenden, ihre Zukunft sichernden Göttlich-Geistigen.

So ist spirituelle Erkenntnis wirkliche Kommunion, Beginn eines der Menschheit der Gegenwart gemässen kosmischen Kultus, der dann wachsen kann dadurch, dass der Mensch nun gewahr wird, wie er seinen physisch-mineralischen und seinen vegetabilischen Organismus mit seinem astralischen und Ichorganismus durchzieht, wie er dadurch, dass er in sich selber den Geist lebendig macht, nun auch in dasjenige, was sonst als Totes ihn umgibt, als Ersterbendes ihn umgibt, den Geist hineinbannt. Da erlebt es dann der Mensch, dass, wenn er auf seinen in festem Zustand wirkenden Organismus hinsieht, dass er sich in diesem verbunden fühlt mit der Sternenwelt, insofern sie ruhendes Wesen ist. Aber insofern die Sternenwelt ruhendes Wesen ist, z.B. sich in den Bildern des Tierkreises ruhig im Weltenraum zur Erde verhält, insofern ist der Mensch zusammenhängend mit seinem physischen Organismus mit diesen Formgebilden des Weltenraumes. Aber indem er in sie, in dieses Formgebilde einströmen lässt sein Geistig-Seelisches, wandelt er selber die Welt.

Ebenso ist der Mensch durchzogen von seinem Säftestrom. Im Säftestrom lebt schon der ätherische Organismus. Dasjenige, was das Blut in uns kreisen lässt, dasjenige, was die anderen Säfte in uns in Bewegung bringt, ist der ätherische Organismus. Mit diesem ätherischen Organismus steht der Mensch nun in Verbindung - ich möchte sagen - mit den Sternentaten, mit der Bewegung der Planeten, gerade so wie die ruhenden Bilder des Fixsternhimmels auf die in sich fixe Form des menschlichen Organismus wirken oder mit ihr in Beziehung stehen, so mit dem Säftestrom die Planetenbewegungen des Planetensystems, zu dem wir gehören.

Aber so, wie's im unmittelbaren Anblicke ist, ist das eine tote Welt. Der Mensch wandelt sie von seinem eigenen Geistigen aus, wenn er von seinem Geistigen der Welt mitteilt, indem er die Gedanken belebt zur Imagination, Inspiration, Intuition, indem er die geistige Kommunion der Menschheit vollführt. Davon muss der Mensch zuerst ein Bewusstsein haben.

Dieses Bewusstsein, das muss immer lebendiger und immer reger erhalten werden, dann findet der Mensch immer mehr und mehr den Weg zu dieser geistigen Kommunion. Ich möchte Ihnen heute nur eine kleine Grundlage geben, indem ich Ihnen zunächst hinschreibe jene Worte, die, wenn man sie richtig auf die Seele wirken lässt, so dass man sie immer wiederum in der Seele lebendig macht, sodass man ihren vollen Sinn, ihren beweglichen Sinn in der Seele erlebt, so wird daraus etwas in der Menschenseele entstehen, wodurch das Tote in der Welt, mit dem der Mensch in Beziehung steht, sich in ein Lebendiges umwandelt, Vergangenheit beleben wird, damit sie aus ihrer Totheit das Leben der Zukunft werden kann. Das kann nur geschehen, wenn man in folgender Weise sich seiner Zusammengehörigkeit mit dem Kosmos bewusst wird.

Ich werde eine erste Formel aufschreiben nach dieser Richtung:

Es nahet mir im Erdenwirken

--- ich stelle mir vor den Erdenstoff, den ich aufnehme mit demjenigen, was das feste Gebilde meines Organismus bildet ---

Es nahet mir im Erdenwirken

In Stoffes Abbild mir gegeben,

Der Sterne Himmelswesen

--- es ist ja so, dass wenn wir hinschauen auf irgend ein Gebilde der Erde, dass wir unsere Nahrung in uns aufnehmen, dass wir dann

Abbild haben der ruhigen Sterngruppierungen. Das nehmen wir auf. Wir nehmen das Sternenwesen, das Himmelswesen in uns auf mit dem Stoff der Erde, der in Erdenwirken enthalten ist. Aber wir müssen uns bewusst sein, dass wir als Menschen in unserem Wollen, in Liebe durchzogenem Wollen dasjenige, was Stoff geworden ist, in Geist zurückwandeln, eine wirkliche Transsubstantiation vollziehen, wenn wir uns unseres Drinnenstehens in der Welt bewusst werden, sodass das gedanklich-geistige Leben in uns lebendig wird.

Es nahet mir im Erdenwirken  
 In Stoffes Abbild mir gegeben,  
 Der Sterne Himmelswesen  
 Ich seh' im Wollen sie sich liebend wandeln.

Und wenn wir an dasjenige denken, was wir so aufnehmen, dass es unseren flüssigen Teil im Organismus durchdringt, die Säftewirkung, die Blutzirkulation, dann ist das, insofern es von der Erde herrührt, ein Abbild jetzt nicht des Himmels Wesen oder der Sterne Wesen, sondern der Sterne Taten, das heisst der Bewegungen der Planeten. Und ich kann mir bewusst werden, wie ich das vergeistige, wenn ich richtig in der Welt drinnen stehe, durch folgende Formel:

Es dringen in mich im Wasserleben  
 In Stoffes Kraftgewalt mich bildend  
 Der Sterne Himmelstaten

- - - das heisst die Taten der Planetenbewegungen. Und jetzt:

Ich seh' im Fühlen sie sich weise wandeln.

Während ich der Sterne Wesen und Weben im Wollen sehen kann, wie es sich liebend wandelt in den spirituellen Gehalt der Zukunft, so sehe ich im Fühlen sich weise wandeln dasjenige, was mir hier auf der Erde gegeben wird, indem ich in dem, was meinen Säfteorganismus

durchdringt, aufnehme das Abbild der Himmelstaten. So hineingestellt kann der Mensch wollend und fühlend sich erleben, hingegeben an das Allwalten des ihn umgebenden Weltendaseins, des kosmischen Daseins, kann er leben dasjenige, was durch ihn ausgeführt wird in dem grossen Tempel des Kosmos, indem er opfernd drinnen steht in rein geistiger Art, als Transsubstantiation.

Dasjenige, was sonst nur abstrakte Erkenntnis wäre, wird zu einem fühlenden und wollenden Verhältnis zur Welt. Die Welt wird zum Tempel die Welt wird zum Gotteshaus. Der erkennende Mensch, sich aufraffend in Fühlen und Wollen, er wird zum opfernden Wesen. Das Grundverhältnis des Menschen zur Welt steigt auf <sup>vom</sup> ~~zum~~ Erkennen zum Weltenkultus, zum kosmischen Kultus.

Dass all dasjenige, was unser Verhältnis zur Welt ist, zunächst sich als kosmischer Kultus erkennt im Menschen, das ist der erste Anfang desjenigen, was geschehen muss, wenn Anthroposophie ihre Mission in der Welt vollziehen soll.

Das wollte ich Ihnen zunächst als einen Anfang sagen. Fortsetzen über dieses Wesen des Kultischen im Verhältnis zum Naturerkennen werde ich am nächsten Freitag. Heute wollte ich dies insbesondere sagen. Ich habe diesen Vortrag auf diesen Tag aus dem Grunde hintendiert, damit heute gerade dieser Inhalt herauskomme, weil <sup>ich</sup> ~~sich~~ meine, dass dann, wenn uns wiederum einmal jenes Wesen der Zeit vor die Seele tritt, das im Jahreskreislauf gegeben ist, wenn ein solcher Jahreskreislauf wenigstens für das äussere Anschauen, für das äussere Erleben sich vollendet, dass da uns zum Bewusstsein kommen soll, wie unser Verhältnis zur <sup>Zeit</sup> ~~Welt~~ sich gestalten soll, wie wir aus der Vergangenheit heraus saugen (?) sollen die Zukunft, wie wir wissen sollen, für die Zukunft zu schaffen, um das Geistige zu schöpfen.

Heute Nachmittag fing eines der Gedichte an, die rezitiert wurden, damit: jedes neue Jahr trifft neue Gräber. Tief wahr ist es. Aber ebenso wahr ist es: jedes neue Jahr trifft neue Wiegen. Wie es Vergangenheit trifft, so trifft es Zukunft. Heute ist es vor allen Dingen an den Menschen, diese Zukunft zu erfassen, daran zu denken, dass das spriessende und sprossende Leben, wie es uns äusserlich entgegentritt, den Tod ja in sich enthält, dass wir aber das Leben aus unserer eigenen Tatkraft suchen müssen, und jedes Jahres Erneuerung ist uns Symbolum dafür. Schauen wir, wenn wir auch mit Recht auf der einen Seite auf die Gräber schauen, auf der anderen Seite auf dasjenige, was sich erneuerndes Leben ist, das wartet, den Keim in die Zukunft in sich zu empfangen.

Das ist heute unsere grosse Aufgabe, zu bemerken, wie in der Welt Sylvesterstimmung ist, hingehendes Absterbendes, wie aber im Herzen derjenigen Menschen, die sich ihres wahren Menschentums, ihres Gottes-Menschentums bewusst werden, Neujahrstimmung sein muss, Neuzeitstimmung, Auflebestimmung. Richten wir unsere Gedanken nicht nur in trivial-festlich philiströser Weise von dem symbolischen Sylvester zu dem symbolischen Neujahr, richten wir sie, damit sie tatkräftig und schaffend werden, wie die Erdenentwicklung sie braucht, richten wir sie von dem, was uns jetzt überall im Zivilisationsleben als Absterbendes, als alte Gräber entgegentritt, richten wir diese unseren Gedanken von Sylvester zum Neujahr hin, zum Weltenneujahr. Das wird aber nur kommen, wenn der Mensch sich entschliesst dazu, daran zu schaffen.

Es nahet mir im Erdenwirken  
 In Stoffes Abbild mir gegeben,  
 Der Sterne Himmelswesen  
 Ich seh' im Wollen sie sich liebend wandeln.

Es dringen in mich im Wasserleben  
 In Stoffes Kraftgewalt mich bildend  
 Der Sterne Himmelstaten  
 Ich seh' im Fühlen sie sich weise wandeln.

- - - - -